



**Pressezentrum**

**Dokument: BIB\_1\_816**

---

Sperrfrist:	26.05.2005; 11:00 Uhr
Programmbereich:	Zentren
Veranstaltung:	Zentrum Bibel: Den Namen Gottes zu übersetzen ist unmöglich, also tun wir es
Referent/in:	Ebach, Prof. Dr. Jürgen
Ort:	Pavillon 11 d, Messegelände
Programm Seite:	535

---

**Gottes Name, Gottes Namen, in Gottes Namen.**

Ein evangelischer Gottesdienst beginnt mit dem Namen Gottes. An seinem Anfang kann es heißen: „Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen Gottes“. Gebräuchlich ist auch die Formel „im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“, aber es kann auch so klingen: „Im Namen Gottes /das ist Leben / im Namen Christi / das ist Leben lernen / in Gottes Geist / das ist Leben zulassen“. Was meint dieses „im Namen“ (Gottes)? Wir hören es heute wie eine Begrüßung durch eine Bevollmächtigte oder einen Repräsentanten, so wie der Pressesprecher zuweilen im Namen des Kanzlers spricht oder die Schulleiterin die Eltern im Namen der ganzen Schule begrüßt. Womöglich ist es heute auch so gemeint. Aber die auf die Bibel zurückgehenden Formel „im Namen“ (genauer noch „in den Namen“) „Gottes“ meint etwas anderes. Sie meint, dass Menschen in einen Bereich eintreten, der mit Gottes Namen belegt, mit Gottes eigenhändiger, namentlicher Unterschrift signiert ist. Die Signatur, die sprachlich mit dem „Segen“ zusammen hängt, ist die ganz persönliche Beglaubigung, das wofür der oder die Signierende mit dem eigenen Namen einsteht. Darum ist von Gottes Namen die Rede, wenn Menschen getauft werden, und auch da, wo Menschen in den Gottesdienstraum eingetreten sind. Das wird im christlichen und kirchlichen Sprachgebrauch undeutlich, weil in der Sprache der Kirche und ebenso der meisten deutschen Bibelübersetzungen ganz und gar nicht deutlich wird, dass Gott einen Eigennamen hat.

Ich erinnere an eine zweite sehr vertraute Formulierung kirchlicher Sprache: Im bekanntesten aller Gebete, im Vaterunser, bitten wir: „Geheiligt werde dein Name!“ Geht das, was Christinnen und Christen da sprechen, nicht irgendwie ins Leere? Denn was besagt die Bitte um die Heiligung des Namens Gottes, wenn den so Betenden und Bittenden nicht bewusst ist, dass Gott einen Namen hat, einen Eigennamen?

Warum ist die bloße Tatsache, dass Gott einen Namen hat, dem Bewusstsein vieler Christenmenschen entschwunden, und welches ist der Name Gottes? Um dem nachzugehen, müssen wir uns der Bibel, die „Schrift“ selbst zuwenden. In der hebräischen Bibel, im Alten Testament, wird der Name Gottes geschrieben. Er wird geschrieben mit den vier

Konsonanten j-h-w-h, doch er wurde seit biblischer Zeit – abgesehen von einer ganz bestimmten Stelle des Tempelgottesdienstes, wo er einmal im Jahr allein vom Hohenpriester lautiert wurde – nicht und nach der Zerstörung des Tempels gar nicht mehr ausgesprochen. Wir wissen darum nicht, wie er auszusprechen wäre. Es gibt da philologische Rekonstruktionsversuche, aber sie bleiben gut begründete Hypothesen. Darum noch einmal: Wie der Name lautete, vollends wie er klang, wissen wir nicht. An Stelle des Gottesnamens sprachen und sprechen Jüdinnen und Juden – je nach ihren Frömmigkeitsformen und auch je nach der Sprechsituation unterschiedlich (davon wird in den folgenden Gesprächen dieser Veranstaltung noch die Rede sein) – ein Ersatzwort, das Wort Adonaj, eine allein Gott vorbehaltene Anrede als Autorität, oder statt des Namens das Wort „der Name“ (haSchem) oder auch eine Mischform beider: Adoschem. Diese Ausspracheformen halten je auf ihre Weise beides fest. Gott hat einen Namen, einen Eigennamen und dieser Name ist unaussprechlich.

Nun könnte man aus diesen Informationen den Eindruck gewinnen, als sei die Frage des Gottesnamens eine besondere Frage jüdischer Frömmigkeitssprache und damit etwas, das den Respekt und die Rücksichtnahme christlicher Menschen fordert, das jedoch für Christinnen und Christen nicht zum Kern ihrer eigenen Frömmigkeit und deren Sprachformen gehöre. Dass das keineswegs so ist, zeigen bereits die eben genannten Beispiele aus dem christlichen Gottesdienst. Wir feiern ihn im Namen Gottes und wir beten in ihm, Gottes Name werde geheiligt. Der Name Gottes steht im Zentrum auch des christlichen Glaubens.

Ich stelle mir vor, dass einige von Ihnen, liebe Zuhörende, womöglich eine Weile schon irritiert sind von meiner Bemerkung, Christenmenschen wüssten nicht, dass Gott einen Namen habe. Denn womöglich werden Sie meinen letzten Satz (Der Name Gottes steht im Zentrum auch des christlichen Glaubens) etwas verändert bestätigen, indem Sie sagen: Der Name „Gott“ steht im Zentrum des christlichen Glaubens. Ist denn nicht „Gott“ der Name Gottes? Und warum sagen wir dann nicht auch „Gott“, wenn von Gott die Rede ist? Meine Antwort bezieht sich – wie anders sollte es eine evangelische Antwort sein? – auf die „Schrift“. Denn die Bibel sagt nicht immer Gott, wenn Gott gemeint ist. In sorgsamer Unterscheidung stehen da mehrere Gottesnamen und Gottesbezeichnungen nebeneinander und halten miteinander fest, dass Gott immer derselbe, aber nicht immer der Gleiche (nicht immer die Gleiche, doch stets dieselbe) ist. Da kann Gott mit dem Wort Gott genannt werden (elohim oder el im Hebräischen – theos im Griechischen). An anderen Stellen jedoch ist Gott mit dem Eigennamen genannt, den vier Konsonanten j-h-w-h, die ich Adonaj ausspreche, im hebräischen Alten, kyrios im griechischen Neuen Testament. Daneben gibt es weitere Gottesnamen, so dass man die Unterscheidung von Eigennamen, Namen und Bezeichnungen wahr nehmen kann und dann auch wahr nehmen soll. Es gibt viele Texte der Bibel, in denen der Wechsel der Gottesnamen und -bezeichnungen für das Verstehen zentral wird. Ich nenne jetzt nur einen: Da ist die Geschichte von der sogenannten, doch gerade nicht geschenehenen „Opferung Isaaks“. Es ist ha-elohim, die (ferne) Gottheit, die von Abraham das Opfer fordert. Doch in eben dem Moment, in dem Gott mit dem eigenen Namen in die Geschichte eintritt, wird deutlich, dass das Menschenopfer nicht sein soll – dieses nicht und überhaupt keins. Der Anfang der Bibel zeigt sich bei genauem Hinsehen als eine Einführung in den Gottesnamen. Die Bibel beginnt mit dem Bericht über die Welterschöpfung. Die Gottheit, die die Welt schuf, ist elohim, Gott. In den beiden folgenden Kapiteln (der Paradiesgeschichte) ist weiter von „Gott“ die Rede, doch ist dem Wort „Gott“ jeweils der Eigennamen Gottes vorangestellt. „Adonaj, das ist Gott“ – so kann man das lesen und als eine Einübung in den Namen Gottes verstehen, der dann verstanden ist und deshalb von Kapitel 4 an auch allein erscheinen kann. Wie es etwas anderes ist, einen Menschen mit

einem Titel oder einer Berufsbezeichnung anzureden oder sie oder ihn mit dem Eigennamen anzusprechen, so ist es auch etwas anderes, ob von Gott in der Bibel als elohim oder Adonaj, als theos oder kyrios geredet wird. Wer flächendeckend von „Gott“ spricht, bleibt an der Oberfläche und lässt die Tiefenschärfe der Bibel selbst unausgelotet.

Was den Eigennamen Gottes angeht, so kommt etwas hinzu, das Israels Gott (und niemand anders kann Gott der Christinnen und Christen sein) von den antiken Göttinnen und Göttern unterscheidet. Der Eigenname an sich macht den Unterschied nicht aus. Auch ägyptische, mesopotamische, kanaanäische, griechische und römische Götter haben Namen. Da gibt es etwa Re und Isis, Ishtar und Marduk, Ba'al und Anat, Athene und Zeus, Jupiter und Diana. Diese Götter- und Göttinnennamen waren prinzipiell übersetzbar. Der Sonnengott der einen Sprache, Kultur und Religion ließ sich in einer anderen Sprache, Kultur und Religion in den dort gebrauchten Namen für den Sonnengott übersetzen. Die griechische Artemis heißt bei den Römern Diana, der römische Jupiter ist der griechische Zeus usw. Diese Übersetzbarkeit aber gibt es für Israels Gott und Gottesnamen nicht. Der Name Gottes darf daher nicht eingedeutscht, niederlandisiert oder französisiert werden. Das Wort „Gott“ lässt sich dagegen in die jeweiligen Sprachen übersetzen. Im Nebeneinander und Gegenüber von Gottesbezeichnung und Gottesname, Übersetzbarkeit und Nichtübersetzbarkeit kommt etwas Entscheidendes von Gott selbst zum Ausdruck. Gott ist Gott der Welt und Gott ist und bleibt Israels Gott.

Nun gibt es in den meisten deutschsprachigen Bibelübersetzungen eine Form, die Unterscheidung von elohim (Gott) und Adonaj (Gottes Eigenname) kenntlich zu machen, indem ersteres mit „Gott“ wiedergegeben wird und zweiteres mit „Herr“. Diese Wiedergabe ist nicht ohne Anhalt an der Bibel selbst. In der Tat hängt das Wort Adonaj mit einem Wort für „Herr“ zusammen und die griechische Übersetzung hat mit dem Wort kyrios als Wiedergabe von Adonaj ein Wort gewählt, das auch andere Herren meinen kann. Doch die Wortform Adonaj als Ersatzwort für den unaussprechlichen Eigennamen Gottes wird allein für Gott gebraucht und niemals (weder im antiken noch im gegenwärtig gesprochenen Hebräisch) für andere Herren oder Herrschaften. Eben das geht bei der deutschen Wiedergabe des Gottesnamens mit „Herr“ verloren. Herren gibt es viele. Einen Brief beginne ich mit der Anrede „Sehr geehrter Herr Müller“, es gibt Herren und Knechte, in bestimmten Situationen sagt eine Frau womöglich: „Aber mein Herr!“ und es gibt – sorry – auch eine Tür, auf der „Herren“ steht. Und in diese vielen Gebrauchsformen des Wortes „Herr“ soll die Anrede Gottes irgendwo eingereiht sein?

Martin Luther war in seinen Bibelübersetzungen – in verschiedenen Phasen in unterschiedlichen Ausprägungen – sehr aufmerksam für die Differenzen im Gebrauch des Wortes „Herr“. Er hat es unterschiedlich geschrieben: für Gott in besonderen Buchstaben und dann noch einmal mit großer Sorgfalt je anders, wenn im Neuen Testament das Wort kyrios bald eine höfliche Anrede für einen Herrn ist, bald allein Gott bezeichnet und an manchen Stellen Gott und mit Gott dann auch Christus. Diese feinen Differenzierungen im Schriftbild gehen jedoch beim Sprechen verloren und in den neueren Lutherbibeln sind sie auch im Schriftbild zurückgetreten. So bleibt es für das Hören der Bibel dabei: „Herr“ ist im Deutschen ein Allerweltswort, die höfliche Anrede „Herr“ steht jedem deutschen Mann zu. Allerdings – und hier verschränkt sich das Problem der Banalisierung mit einem anderen, ebenso wichtigen – nicht jeder deutschen Frau. Und so verstärkt die Rede von Gott als „dem Herrn“ die Auffassung, Gott sei ein Mann. In der Bibel ist Gott kein Mann – das wird in der Bibel selbst

mehrfach explizit betont. Jede Festschreibung Gottes auf die Rolle eines Mannes verstößt gegen das Verbot, sich ein Bild von Gott zu machen und dieses Bild zu verehren. Über diese Frage wäre noch viel zu sagen und manches zu erzählen, das vielen Bibelleserinnen und -lesern verborgen geblieben oder auch vorenthalten sein dürfte – z.B. dies: Die Bibel kann von Gott sehr menschlich und auch sehr leiblich sprechen. Gott hat einen Arm und einen Mund, hat Augen und Ohren, spricht und riecht, ist zu heftigen Emotionen fähig, zum Wutschnauben, aber auch zur Reue. An keiner Stelle der Bibel ist die Rede davon, dass Gott männliche Geschlechtsmerkmale habe. Dass von einem Penis Gottes nicht gesprochen wird, mag man ja noch für wenig erstaunlich halten, aber auch von einem Bart Gottes lesen wir in der Bibel nichts. Viele Menschen tun sich schwer mit einer personalen Gottesvorstellung. Sie sagen dann etwa, sie glaubten wohl an ein höheres Wesen, aber nicht an einen alten Mann mit einem Bart. Eine Distanzierung von biblischer Gottesrede ist das nun gerade nicht, da ist Gott kein alter Mann und einen Bart hat Gott auch nicht. Aber Gott hat, folgt man der Bibel, einen Mutterleib. Daraus zu schließen, Gott sei kein Mann, sondern eine Frau, fiele auf die andere Seite einer falschen Alternative. Aber „sie“ ist nicht falscher als „er“ – das wäre immerhin festzuhalten.

Was heißt das für die Frage nach der Wiedergabe des Gottesnamens in Bibelübersetzungen, in der liturgischen Sprache der Bibel, in der Gebetssprache? Ich sage es rund heraus: Die richtige Wiedergabe des Gottesnamens gibt es nicht. Es gibt immerhin Versuche, die die Frage so ernst nehmen, wie sie in Kirche und Theologie ernst genommen werden muss. Von den Differenzierungen jüdischer Bibellesung und Gebetssprache war bereits die Rede; wir werden das in den sich anschließenden Gesprächsrunden aufnehmen und entfalten. Aber auch Christinnen und Christen sind zunehmend auf diese Fragen aufmerksam geworden und haben sie in den Bibelübersetzungen in je ihren Sprachen diskutiert und umgesetzt. Auch davon wird die Rede sein in den folgenden interreligiösen, interkonfessionellen und internationalen Gesprächsrunden. Ich möchte daher jetzt nur ganz knapp zwei mögliche Umgehensweisen nennen, die sich bei Übersetzungsunternehmen herausgebildet haben, bei denen ich beteiligt bin. Die Kirchentagsübersetzungen, die von einer Gruppe von Bibelwissenschaftlerinnen und Bibelwissenschaftlern seit nunmehr zwei Jahrzehnten je für die zentralen Texte der Kirchentage erarbeitet werden und die Sie in Ihren Programmheften mit abgedruckt finden, folgen der Tradition, die an Stelle des Gottesnamens die allein Gott vorbehaltene Autoritätsbezeichnung Adonaj gebraucht. Das ist eine (aber nur eine) Möglichkeit. Im Projekt der Bibel in gerechter Sprache, dem Gemeinschaftswerk einer großen Gruppe von Übersetzerinnen und Übersetzern mit je ihren eigenen Stilformen, haben wir uns nach langen und lehrreichen Debatten so geeinigt: Wir geben den Namen Gottes im Alten und im Neuen Testament in ganz verschiedenen sprachlichen Gestaltungen wieder (Gott, der Ewige, die Ewige, Adonaj, haSchem, Er/Sie, die Lebendige und noch einige weitere Ersatzworte), wir markieren zugleich mit dieser Vielfalt jedoch durch eine bestimmte graphische Heraushebung, dass es sich dabei je um den einen Namen Gottes handelt. So wollen wir Gottes Namen und dessen Unaussprechlichkeit sowie die Vielfalt in der Einheit und aus der Einheit Gottes und des Gottesnamens buchstäblich zum Ausdruck bringen. Es gibt andere Versuche – darüber wird es gleich Gespräche und Berichte geben. Für alle Versuche in dieser Frage gilt die womöglich unlogische, aber vielleicht gerade darum theologische Maxime: Den Namen Gottes in einer Übersetzung angemessen wiederzugeben ist unmöglich. Versuchen wir's also.

Und auch in der folgenden Szene mögen sich die Beteiligten mancher Bibelübersetzungsprojekte wiedererkennen: Da ist am Ende einer komplexen Diskussion endlich ein Vorschlag da; ich bin noch nicht ganz überzeugt, habe aber selbst keinen besseren Vorschlag und will

das Unternehmen nicht länger aufhalten. Dann sage ich „Na, dann machen wir es eben so in Gottes Namen.“ So betont sollten wir es nicht machen. Aber anders betont sollten wir es genau so machen: mit dem Namen Gottes und in Gottes Namen.